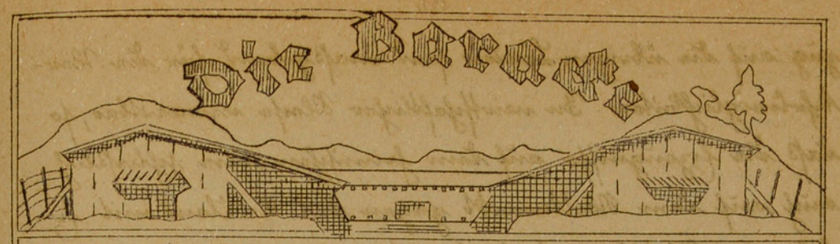

№7 (60) Kriegsgefangenenlager Bando. Bd III.
17 Novbr. 1918.

Inhalt: Umrisse der Industrialisierungsgrundlagen Chinas. - Ernteübersicht für Oktober. - Die Heimat in unserer Not. - Beilagen.

Umrisse der Industrialisierungsgrundlagen Chinas.

Grundrisse für Industrieentwicklungsmöglichkeiten eines Landes.

Die Industrieentwicklungsmöglichkeiten eines Landes werden bestimmt durch drei Grundlagen. Das sind seine Naturschätze, seine Verkehrsmöglichkeiten und die Kulturhöhe seiner Bewohner. Zu diesen rechnen Kohle, auch Wasserfällen, gewinnbare Naturgase und schließlich auch Wind. Kommen die Naturschätze einerseits als Kraftquellen in Frage, in Form von Mineralien, sowie landwirtschaftlichen, d.h. pflanzlichen und tierischen Erzeugnissen, liefert die Natur andererseits zur Verarbeitung verwendbare Rohstoffe. Die geographischen Verhältnisse, d.h. die Art seines Aufbaus aus Ebenen, Gebirgen und Flüssen, seine feine Lage in Be-

zug auf die übrigen Länder sind maßgebend für die Verkehrsmöglichkeiten. In wirtschaftlicher Weise verwendbar, so daß die Erzeugnisse auf dem heimischen wie schließlich auch auf dem Weltmarkt gegen das Ausland mit Erfolg in Wettbewerb treten können, sind diese beiden materiellen Grundlagen, Naturschätze und Verkehrsmöglichkeiten, jedoch nicht, wenn Punkt drei, die die Kulturstufe schaffende Geisteskraft derartige Grundlagen aufweist, daß sie einen geistigen Besitzstand der führenden Schichten der Bevölkerung ermöglicht, welcher wiederum imstande ist, das Land eine hohe Wirtschaftsstufe erklimmen zu lassen. Es ist der Ausbau ihrer geistigen und sittlichen Anlagen, welcher die germanischen Völker auf ihre hohe Wirtschaftsstufe gebracht hat und sie zum Übergang von der mittelalterlichen, traditionellen Wirtschaftsstufe des Lohnwerks und Handwerks, wo nach altüberkommenen Regeln hauptsächlich nur für den lokalen Verkauf produziert wurde, zu einem mit einer von Wissenschaft und Technik durchtränkten höchsten Wirtschaftsstufe verkörperten Verlagssystem der Industrie oder Handindustrie und Fabrik, gedrängt hat. (Friedrich - Probleme der Weltwirtschaft). Die germanischen Völker sind dadurch auf der Grund der Industrie heute führend geworden, trotzdem ihnen reiche Länder an Naturschätzen überlegen sind.

Verhältnisse in China. Mit Bodenschätzen und Verkehrs-

lichkeiten eines Verkehrsnetzes, dieses, wie festgestellt, beiden materiellen Grundlagen für den Aufbau einer Industrie, ist China glänzend ausgestattet. In Bezug auf Naturschätze liegen die Verhältnisse in mancher Hinsicht bedeutend günstiger als in den klassischen Industrieländern Europas. Was nun den entscheidenden Faktor, die geistigen Grundlagen betrifft, so sind, wie wir später sehen werden, wiederum geistige Anlagen vorhanden, weit verwickelt dagegen ist das Problem, dieselben in ausgedehntem Maße zur Entwicklung zu bringen.

Das Ausland hat sich immer dazu gedrängt, China Geist und Geldmittel zum großzügigen Ausbau einer Industrie, welche in Anfängen bereits vorhanden ist, zur Verfügung zu stellen. Welch glänzenden Erfolges sich China dadurch erfreuen würde, zeigt das Beispiel Britisch-Indiens. Trotz der großen Kosten der Kohlenschätze in diesem Kohlenarmen Lande ist es in industrieller Hinsicht China weit voraus, besonders was Baumwoll- und Jutewarenarbeitung betrifft. Auch ist es Fabrik, China in der Vor-Erzeugung zu verdrängen. (Die übrigen Industriezweige Indiens sind Reisschälereien und Mahlereien, Färbereien, Tonfabriken, Eisenwerke, Glas-, Zement-, Tabak-, Papier-, Zündholzfabriken, Bierbrauereien, Getreidemühlen, Baumwollentkörnungsanlagen, Leder-, Ölsaaten-, Lackfabriken, Teilereien, Druckereien. Anderseits ist Indien jedoch weniger das ausgebaute Absatz-

bringt, wenn man bedenkt, mit welcher Unterdrückung durch Großbritannien diese Industrialisierung verbunden ist. Letzten Endes hat ja nicht Indien sondern sein Ausbeuter den Vorteil der Industrieentwicklung. Man kann annehmen, daß China, als es in den Jahren vor Ausbruch des Weltkrieges folgenden Zahlen guten Grund hatte, um die Beschaffung seines Lebensstandards besorgt zu sein, das Schlagwort „China für die Chinesen" aufs Programm gebracht hat und sich praktisch gegen jede fremde Einmischung mit Kräften sträubt. Am stärksten kommt dieser Grundsatz zum Ausdruck in dem Widerstreben, stark gegen die Ausländer gerichteten Bergbaugesetz und dem Bramsschaften Festhalten an dem Verbot für Ausländer, sich außerhalb der Vertragshäfen im Lande niederzulassen, also dort Niederlassungen zu gründen. China will es durchsetzen, sich die Lebenskraft seines eigenen Volkes dienstbar zu machen und einem weiteren Eindringen ausländischer Überfremdung in sein Volkswirtschaft Halt zu gebieten. Die Anlagen dazu sind, wie gesagt, vorhanden, sogar in riesigem Maße. Nur sind diese Lebenskräfte durch die jahrtausendalte, auf dem Grundsatz der Genügsamkeit fußende Wirtschaftsform in weitem Maße gelähmt worden, und ungesunde moralische Auffassungen sind entstanden. Die Richtung der geistigen Kräfte umzustellen, d. h. die bewährte bisherige Anordnung

der Jugenderziehung weiter aufzubauen, dabei aber gleichzeitig die verknöcherte Staatsverwaltung durch eine wirtschaftliche Wirtschaft zu ersetzen, ist die grundlegende Arbeit, welche China gegenwärtig hat. Davon schließt sich selbstverständlich Fortschritt. China muß auf allen diesen Entwicklungen zurückgreifen. Es ist großzügigen Ausländern, weitblickenden Lehrkräften gewonnen werden, um so schneller und um so besser wird es später auf eigenen Füßen stehen können. Welche Entwicklungsmöglichkeiten vorliegen, zeigt das Beispiel Japan. Wie jedoch bei der festgestellten Geldverlegenheit das Staates diese große Arbeit bewältigt werden soll, ist eine offene Frage.

Naturschätze. Kraftquellen sind in Form von Kohle in unerschöpflichen Mengen vorhanden. An reichen Eisen liegt sie offen zu Tage. Erzlager sind durchschnittlich, brauchen nur fortgeholt werden. Sachleute sagen, daß Deutschlands abbaufähiger Kohlenvorrat in etwa 1800 Jahren, Englands sogar in 200 Jahren verbraucht sein würde, bei Einhaltung des Tempos der letzten Jahre, welches sich in Zukunft noch beträchtlich erhöhen wird; China ist also für den späteren Hauptmaschinenbedarf vorzüglich bestimmt.

Arbeitskraft dagegen ist genug vorhanden. Mit Ausnahme der schon zugänglichen Provinz Yünnan, der abgelegenen Provinz Szechuan und der noch wenig berührten Gebiete der Mandschurei steht ständiger Arbeitsmangel nicht

zur Verfügung. Es fehlen dem Lande die für Wasserzüge erforderlichen Forsten. Großzügige Arbeit eines Forstmannes würde, abgesehen von Erfüllung seines Hauptzweckes, Wasserversorgung für die Landwirtschaft und Eindämmung der Überschwemmungen, auch in dieser Richtung Nutzen schaffen, doch wird eine solche, die großzügige Vorgehen voraussetzende Verbesserung bei der scheinbaren Holzversorgung vorläufig ein frommer Wunsch bleiben müssen. Natürliches Gas tritt in Yenschan zu Tage. Es sind dort zum Beispiel, d. h. Verdampfen der aus Bohrlöchern genommenen Sole.

Rohstoffe zur Verarbeitung vorhanden: Mineralien sind in ausreichlichen Mengen vorhanden. Von der menschlichen Hand noch kaum berührt, sowohl für die Zugänglichmachung. Neben Kohle weist China vor, ein sehr günstiges und Erwähnt sollender Punkt ist dabei, daß das Eisen kärglich dicht mit den zur seiner Verhüttung notwendigen Rohstoffen, Kohle sowie Kalk oder Quarz zusammenliegt. Das gewaltige Kohlenvorkommen ist noch nicht annähernd geschätzt, doch scheint festzustehen, daß China wie ebenso große Kohlenvorräte wie die Vereinigten Staaten wird nennen können. Für Antimon ist China schon längere der bedeutendste Lieferant der Erde. Zinn, Zink, Blei, Wolfram, Salz und Erdöl sind ferner hervorzuheben. Auch Gold, Silber, Asbest, Asbest, Soda, Salpeter, Diamanten sind

vorhanden.

Die Reichhaltigkeit seiner landwirtschaftlichen, hauptsächlich seiner pflanzlichen Rohstoffe, fast China seiner vor der gemäßigten über die subtropische bis in die tropische Zone sich erstreckender Ausdehnung zu danken, und die hervorragende Ergiebigkeit seines Bodens besonders in der südlichen Hälfte, dann von Mark her vergleichbar warmen und frühen Sommerwärme. Dieser macht am Kunlun-Gebirge Halt, welches das Reich von West nach Ost durchzieht. Die Hälfte Chinas nördlich dieses Gebirges hat einen verhältnismäßig anderen klimatischen und wirtschaftlich landwirtschaftlichen Charakter als die Südhälfte. Infolge Trockenheit und großer Temperaturschwankungen zwischen Sommer und Winter gibt der Boden hier lange nicht so viel, wie dem Süden, bietet dagegen bessere Bedingungen der Viehzucht, welche im Süden ein großen ganzen lediglich auf Schweine, Wasserbüffel und Geflügel (Enten), allen landwirtschaftlich die Tätigkeit Einbuße Zeit, beschränkt ist. Pflanzliche Rohstoffe hat wenn, wie gesagt, in großen Teile und dabei in einer Mannigfaltigkeit wie kaum in den Vereinigten Staaten. Jenen bekannt ist die große Ausdehnung des Landbaues in China. Als wichtigster, für die Lebensfähigkeit einer Industrie in Frage kommende Pflanze ist die Baumwolle zu nennen. Hierauf Nutzbaumerzeugnisse sind Cerealien, vor allem Reis, dann Weizen, Hirse, Kaoliang, Mais, Hafer, Gerste, weniger Rog-

gen, ferner Soja-Bohnen, verschiedene Ölpflanzen, Zuckerrohr, neuerdings im Norden auch Zuckerrüben, Tabak, und außer Baumwolle noch verschiedene Textilpflanzen, wie China-Gras, Jute, Hanf. Von besonderer Bedeutung, als Untergrund für eine ertragreiche tierische Erzeugung, die Ernte, ist die große Verbreitung des Maulbeerbaumes. Das gesamte Erzeugnis steht bei weitem an der Spitze der Rohstoffe tierischer Herkunft. Die Viehzucht nimmt eine wenigstens bedeutende Stellung ein, im allgemeinen dürften die Verhältnisse günstiger für den Ackerbau, den Chinese weitaus diesem seine ganze Liebe und Sorgfalt für Viehzucht nicht so sehr weit übrig. Denn in der Mehrheit der wichtigsten Nahrungsmittelbedarf, das Rind, findet man in China in verhältnismäßig bescheidenen Mengen, die wichtigsten Fleischversorger sind, wie erwähnt, Schwein und Schwein, also ist auch eine breite Grundlage für Borsten-, Haar-, Leder- und Hornverarbeitung gegeben. Fast ganz auf den Norden Chinas Borstenvieh mit seinen ausgedehnten Weiden beschränkt sind die beiden Rohstoffträger Pferd und Kamel, ferner Ziege und Schaf. Da die aufgezählten Tiere, mit Ausnahme von Geflügel, alle Erzeuger nützlicher Häute sind, wozu noch die die größten Gebiete des Südens bevorzugende Wasserbüffel kommt, so ist für einen Hauptteil tierischen Rohstoffs wirklich vorhanden, genügt mag noch werden, wenn durch das Zusammentreffen günstiger

Böden bewirkte Ertragsziffern der chinesischen Masse, wie sie sich in solchen Masse kaum anderswo auf Boden findet.

Ist in vorstehendem über die chinesische Landwirtschaft ein recht günstiges Bild entworfen worden, so sind andererseits Mängel hervorzuheben, welche sich zum Teil in recht fühlbaren Weise zur Geltung bringen. Das ist vor allem eine der Kleinwirtschaft haftende Organisation im modernen Sinn. Der Boden ist gemäß der Bevölkerungsdichte, die sich an seiner Bearbeitung betätigt - und das sind nicht weniger als etwa 90% der gesamte in den Ebenen schon so äußerst dicht gedrängt lebenden Menschen - in kleinste Erbteile zersplittert, die zum Teil so winzig sind, daß sie vor zum Pflügen nicht gehalten werden kann und der Boden mit Hacke und Spaten bearbeitet werden muß. Es vergeht der Chinese auch seine Arbeit vornimmt, die Kräfte des Bodens können bei dieser nicht tief gehenden Bearbeitung nur zum Teil ausgenutzt werden. Hinzu kommt die Verständnislosigkeit des Bauern für künstlichen Dünger und schließlich die unwirtschaftliche Bearbeitung der gewonnenen Erzeugnisse weniger in Hausarbeit. Am pflanzenreichsten kommen die Bestände des Landes von Plantagenbetrieben oder landwirtschaftlichen Genossenschaften durch das allmähliche Verdrängen chinesischer Erzeugnisse auf den Tee- und Seide-Weltmärkten zum Ausdruck. Abhilfe liegt auf der Hand, daß Verbesserungen auf diesen

Ostfront und die damit zusammenhängende Verminderung der benötigten Arbeitskräfte die Zahl der Beschäftigungslosen unaufhaltsam anwachsen würden. Es ist gerade diese wirtschaftliche Lockerung, die das schwierige Volk vor der Notwendigkeit einer eigentlichen Kriegswandlung im großen Stil bewahrt hat. (Fortsetzung folgt).

Kriegsübersicht für Oktober.

Durch den Abfall Bulgariens Ende September war unsere Lage äußerst ernst geworden. Man konnte vorübergehend hoffen, daß es gelingen werde den allgemeinen Zusammenbruch der Mittelmächte zu verhindern; aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Ende Oktober brachen Österreich-Ungarn und die Türkei gleichfalls zusammen. Deutschland steht nunmehr allein. Auf den Waffenstillstand hinaus war und gerechnet, aber unter erheblichen Verlusten zurück; trotz immer wiederholter Anstrengungen ist es dem Feind nicht gelungen Katastrophal durchzubrechen, aber wir haben unsere Front von Verdun bis zum Meere durchschnittlich 30 km zurückgenommen müssen, insbesondere auch die ganze flandrische Küste geräumt. Entsprechen die entscheidenden Vorgänge des Monats liegen in den Verhältnissen unseres neuen Kanzlers schnell zum Frieden zu kommen.

Deutschland. Prinz Max von Baden wurde am 3. zum

Reichskanzler ernannt und bildete das Ministerium aus den Mehrheitsparteien des Reichstags: Payer Vizekanzler, Solf Äußeres, Bauer Reichswirtschaftsamt, Fräulein Gröber, Erzberger, Haussmann, Scheidemann. Auf das preußische Kriegsministerium (bis dahin v. Stein) und das Marine-Kabinett-Sekretariat wurden neu besetzt mit v. Scheuch und v. Tiechler. Der Kanzler stellte als sein Programm auf: Den Volke baldigst Frieden zu bringen.

Friedensverhandlungen. Am 6. schlugen Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei Wilson einen Waffenstillstand vor: Österreich-Ungarn solle bundesstaatlich organisiert werden, Rußland seine Grenzen selber festsetzen, Belgien wiederhergestellt und entschädigt werden, Elsaß-Lothringen Selbstverwaltungsrecht erhalten und die deutschen Kolonien zurückgegeben werden. Am 8. antwortete Wilson, Deutschland müsse sich erst aus den besetzten Gebieten zurückziehen. Daraufhin erklärte sich die deutsche Antwort vom 12. bereit, Frankreich und Belgien zu räumen, verlangte Wilsons 14 Bedingungen an, weist darauf hin, daß die Regierung sich auf der Mehrheit der Volksvertretung zusammensetze und betonte, daß sie davon ausginge, es werde wegen Elsaß-Lothringen noch gemischt-sprachiges Gebiet und abgelaugt. Nachdem das Herrenhaus schon am 2. das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht für Preußen angenommen hatte, beschloß der

Bundesrat jetzt am 13. folgende Änderungen der Reichsverfassung: Mitglieder des Reichstags können gleichzeitig Mitglieder des Bundesrats sein (sonstige der zusammengesetzten Regierung); der Kaiser hat fortan nicht mehr das Recht, den Bundesrat und Reichstag zu berufen, zu eröffnen, zu vertagen und zu schließen. Am 14. antwortete Wilson, erst wenn Waffenstillstandsbedingungen die militärischen Ratgeber der Alliierten entscheiden, die gewisse staatsrechtliche Stellung der Alliierten durch nicht gefährdet werden; außerdem müsse er klare Garantien für die Verfassungsänderungen in Deutschland haben. Daraufhin beschloß der Bundesrat am 17. die Reichsverfassung dahingehend zu ändern, daß auf Kriegserklärungen und Verträge mit fremden Staaten fortan der Zustimmung des Reichstags bedürfen. Am 18. lehnte Wilson einen französischen Friedensvorschlag ab, weil die Lage sich durch Annahme der Ententen und Hugo-Klauseln seitens der Alliierten geändert habe. Die nächste deutsche Note vom 20. enthielt eine Ernennung von Kommissaren zwecks Zurückziehung der Truppen aus den besetzten Gebieten und weist auf die vorgenommenen verfassungsmäßigen Verfassungsänderungen hin. Am 22. antwortete Wilson, er wolle nunmehr, da die Reichstagsmehrheit regiere, einen Waffenstillstand nicht ablehnen, müsse aber entsprechende Garantien

maßregeln verlangen, die es Deutschland unmöglich machen, die Waffen weiter aufzunehmen; er verwies die Forderungen von den Alliierten außerdem bezüglich weiterer Verfassungsänderungen, insbesondere Beschneidung der Macht des Königs von Preußen und Abstellung der militärischen Machthaber unter den Volkswillen. Daraufhin sagte der Reichstag am 27. ein Gesetz an, das dem Kaiser die oberste Kommandogewalt über das Heer nahm. Am gleichen Tage trat Ludendorff zurück und wurde durch Groener ersetzt. Am 28. sandte deutsche Regierung eine weitere Note an die amerikanische Regierung, die verlangten Änderungen in der Verfassung seien genacht, die militärischen Organe seien der bürgerlichen Gewalt unterworfen, wie schon der Waffenstillstandsvorschlägen entgegen. Am 31. sagte ein langer Kronrat in Berlin. Am 1. November entsandte die amerikanische Regierung die gewissen Bürgen als Kriegführende Partei an. Am 5. traf die amerikanische Note ein: die Alliierten behielten sich bezüglich „Freiheit der Meere" völlige Auslegungsfreiheit vor und verlangten sofort, alles zu Lande, Wasser und Luft angerichtete Schaden; mit letzterem sei die amerikanische Regierung einverstanden; doch sei bereit, unsere Kontrahenten zur entgegen zwecks Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen. Am gleichen Tage wurde unsere

Kommission, bestehend aus Hintze, Graf Waldersee, Gründer und Winterfeldt und dem Admiral v. Müller ins französische Hauptquartier ab. Am Tage vorher war das bayrische Ministerium zurückgetreten und gleichzeitig hatte der Reichstag erklärt, es sei wünschenswert, daß der Kaiser nicht abdanke.

Österreich-Ungarn. In Budapest kam schnell Ruh am 12. erklärte Burian, Österreich und die Türkei würden zu Deutschland stehen. Am 23. trat Wekerle in Ungarn zurück und wurde durch Andrassy ersetzt, während Burian am Äußeren in Österreich blieb. Am 28. trat das Kabinett Hussarek in Österreich zurück. Lammasch versuchte ein Koalitionsministerium zu bilden. Am 30. wurde Graf Hadjik zum ungarischen Premierminister ernannt. Am 31. und 1. November völlige Auflösung des Reiches und Revolution. Tschechen, Kroaten, Rutenen, Dalmatiner, Bosnier, Polen, Deutsch-Österreicher und verschiedene andere erklärten sich selbständig. In Budapest bildete sich ein Volksregierungsrat unter Karolyi, Tisza wurde ermordet; im Wien übernahmen die Arbeiter- und Soldatenrat die Regierung. Der Kaiser Karl dankte ab. Der letzten Anstoß zu diesem Zusammenbruch hatte die am 26. einsetzende italienische Offensive gegeben, der die österreichische Armee mit einem Ansturm zum sofortigen Waffenstillstand begegnete. Dieser erfolgte

am 5. geschlossen, nachdem etwa 300.000 Mann mit 5.000 Geschützen vorher die Waffen gestreckt hatten. Die Waffenstillstandsbedingungen bedeuten völlige Entwaffnung.

Balkan. Als am 4. und 5. Deutsche und österreichische Truppen in Sofia einrückten und ein Ministerium unter Peschiew und Radoslawow gebildet wurde, schien es einen Augenblick, als ob die Lage gerettet werden könne. Aber in den nächsten Tagen ergab sich die bulgarische Armee, und unsere Truppen marschierten am 10. wieder Sofia. Nur aus Serbien, Albanien und Montenegro zogen sich unsere Abteilungen im Laufe des Monats zurück. Am 23. standen die französischen Truppen schon an der Donau, am 1. November wir unsere bei Belgrad über die Donau zurück, der neue Zar Boris von Bulgarien dankte am 1. November ab. Es bildete sich eine Bauernregierung.

Türkei. Die Türkei hielt so lange zu uns, wie es irgendmöglich war; erst der Zusammenbruch Österreichs brachte auch sie zum Abfall. Das Ministerium Talaat Bei trat am 11. zurück, das ihm folgende Ferfik Pascha wurde am 17. durch Izzet Pascha ersetzt. Am 30. zeichnete die Türkei den Waffenstillstand mit den Alliierten, der die Dardanellen öffnete. Am 4. November trafen die Alliierten in Konstantinopel ein. Auf den türkischen Kriegsschauplätzen hatten die Alliierten am 3. Oktober Damaskus, am 8. Beirut, am 23. Aleppo besetzt und dabei viele Gefangene gemacht. In Me-

gegebenen ergab sich die türkische Armee nach Kämpfen vom 24.–30. am 1. Nacht.

Osteuropa.

Republik Gross-Russland. Die Maximalisten hielten zu uns, bezahlten am 2. die fällig gewordene Rate der Kriegentschädigung, stellten am 6. die russischen Kriegsschiffe im Schwarzen Meer unter deutsche Führung und lieferten am 7. den armenischen Vertreter aus Mossul ab. Am 31. stellten sie neue Forderungen an Wilson, unter anderem Zurückziehung der alliierten Truppen von der Murman-Küste. Die Roten Garden machen neue Angriffe gegen die Tschechen in der Wolga-Gegend sieg- reich, so am 12. Oktober, 3. und 6. November. Die Tschechen sind anscheinend in Auflösung. Auch an der Dwina bekämpften die Maximalisten sich gegen die Alliierten sieg- reich. Am 5. November sollen die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Maximalisten wieder abgebrochen sein. Miljukow weilte am 19. Oktober in Berlin gemeldet. Die Engländer haben am 2. Oktober Kis- lowodsk besetzt.

Finnland. Die Finnen wählten am 10. den Prinzen Friedrich Karl zum Herrscher. Die deutschen Truppen wur- den am 13. aus Finnland zurückgezogen.

Polen. Am 13. verlangten die polnischen Reichsvertreter internationale Überwachung für den Verkehr Polens und

Rückgang zum Meer. Am 26. wurde in Warschau ein neues deutschfreundliches Ministerium gebildet.

Westfront. Unser Rückzug ging unter schweren Kämpfen und erbitterten Nachhuten weiter. Die Alliierten wollen etwa 112.000 Gefangene gemacht haben; ihre Gesamtbeute von Mitte Juli bis Ende Oktober an der Westfront beziffern sie auf 362.000 Gefangene und 6217 Geschütze (die Geschützzahl kann nicht stimmen). Auf der Front von Ypern bis Cambrai räumten wir am 3. Armentières und Lens und zogen uns auf die ganze Front in Flandern zurück. Am 14. unternahmen die Alliierten eine große Offensive auf der belgischen Front, die sie bis zum 20. bis in die Linie Ecloo–Courtrai–Valenciennes führte. Das gewaltig Lille besetzten sie am 17. Die flandrische Küste war somit von uns aufgegeben worden. Dann kam unser Rückzug für etwa 2 Monate zum Stehen. Gent fiel am 4. November. Auf der Front von Cambrai bis St. Quentin steht der Kampf vom 1.–6. im wesentlichen auf der Hindenburg-Linie. Am 8. wichen wir vor dem Angriff der 3. und 4. Armee zurück. Am 9. fällt Cambrai, am 10. wurde die Front die Selle-Linie und stößt hier auf starken Widerstand. Auch in den Kämpfen vom 18.–23. kommt der Gegner nicht wesentlich über die Selle. Am 23. entwickelt sich eine große Schlacht auf der ganzen Linie von Valenciennes bis Verdun, die bis zum 28. dauert und in der der

Feind offenbar eine schwere Niederlage erlitt. Auf der Front von St. Quentin bis Rheims griffen die Franzosen vorwiegend Rheims am 6. ohne nennenswerten Erfolg an. Am 13. räumten wir den Damenweg, Laon, La Fere und den Nordausgang des St. Gobain-Wald. Vom 16. bis 22. wird heftig auf der Linie Soissons-Chateau Porcien gekämpft; nicht am 28. weniger wir hier etwas zurück. In der Champagne und den Argonnen ziehen wir uns in den Tagen vom 3.-8. an der Suippes- und Aire-Front zurück. Am 10. wird Vouziers genommen, am 13. der sogenannte „Friedens-Stellung" zwischen Maas und Argonnen. Nach feindlicher Angabe tobte in der Champagne vom 26. Sept. bis zum 11. Okt. eine ununterbrochene Schlacht. Über Vouziers kommt der Angriff bis Ende des Monats nicht hinaus. Am 3. Nov. beginnt eine neue heftige Schlacht in den Argonnen. Bei Verdun wird den ganzen Monat hindurch ununterbrochen heftig gekämpft, ohne daß der Angriff irgendwie Erfolge erzielt. Der Feind spricht immer wieder von verzweifelten deutschen Widerstand. Unsere Gesamtlage hat sich fortdauernd und ungemein schnell verschlechtert; die Front, d. h. die Haltung ist der einzige Lichtblick.

B. M.

Die Heimat ist in tiefer Not.

Die Heimat ist in tiefer Not,
Das kann uns niemand verbergen. –
Die Welt ist krank, und Zwietracht rot
Lockt grau auf rauschenden Bergen.

Von den Grenzen des Hasses, des Neids, der Wut,
Vier lange Jahre umflogen,
Und aufgesogen bis aufs Blut,
So hat die Heimat gerungen. –

Sie hat sich gewehrt mit singendem Stahl,
Und doch – wir können's nicht fassen –
Steht sie heut' wie einst Roland im Roncevals-Tal
Einsam – verraten – verlassen.

Die Feinde ringsum in wütiger Zahl
Wollen uns vernichten und knechten.
Geduld! Die Stunde schlägt auch noch einmal,
In der wir richten und rächen.

Man hat uns gehaßt und haßt uns noch
Und spricht mit höhnendem Lachen:
„Und trägt der Deutsche nicht unser Joch,
Dann wollen wir Frieden machen!" –

Das ist die Zwietracht, die man uns bringt:
Knechtung und Not und Schmerzen!
Das ist die Zukunft, die man uns bringt!
Schmiedet flammend in Eure Herzen!

Und das Volk daheim in starrer Not
Und Bruderzwist im Lande
Ein starker Hauch uns harte Luft
Hart an des Abgrunds Rande.

Und wir? Nun, wir ob auch kommen mag.
Wir müssen's als Männer tragen
Je herb der Schmerz, je tief der Schlag,
Da hilft kein weibisch Klagen.

Wir müssen der Not ins Auge schau'n,
Die Zähne zusammenbeißen!
Wir müssen auf unsre Kraft vertrau'n
Und fest uns zusammenreißen!

Denn deutsches, ob rot ob schwarz die gesinnt,
Wir dürfen uns nimmer spalten,
Denn wir sind eines Heimat Kind
Wir müssen zusammenhalten!

Als wir starben, als wir zähes Erz
Gegossen aus allen Tiefen.
Der Krone sei unser deutsches Herz,
Dann wird uns keiner verniegten!

Und wenn getroffen auch fast bis ins Mark
Und blutend aus tausend Wunden
Wird frei unser Volk - durch Einigkeit stark
Doch werden zum Leben gesunden!

-ä-

Beilage zur „Baracke" №7 (60) 17.11.18

Die „spanische" Krankheit oder die Grippe.

Nachstehende Ausführungen sind einem Aufsatz von Prof. Dr. L. Kuttner, dirig. Arzt am Rudolf Virchow-Krankenhaus, entnommen. Da die Krankheit in unserer Lage mit sehr großer Schnelligkeit um sich greift, worauf infolge der bisherigen Gleichgültigkeit zahlreiche Kranken, ist es wünschenswert, daß sich nun jeder von uns an Hand dieses Aufsatzes eines bekannten Arztes die Folgen überlegt, die eine oberflächliche Behandlung der Krankheit nicht für den Kranken selbst, sondern besonders auch für seine Mitmenschen haben kann.

Die Grippe ist schon sehr alt, genaue Nachrichten darüber gehen bis in das Jahr 1387 zurück, doch sind einzelne Epidemieforscher geneigt, die bei Hippokrates und Livius verzeichnete Epidemie vom Jahre 412 v. Chr. als Influenza anzusprechen. Seit dem Jahre 1387 kamen jedenfalls bis 1889 32 mehr oder weniger ausgedehnte Epidemien in Europa zur Beobachtung. Die Epoche von 1889/90 nahm in der zweiten Hälfte des Monats Mai 1889 in Zentralasien ihren Anfang und brandete in westlicher Richtung etwa im April 1890 ihren Ausgang um die Erde. Infolge der gesteigerten Annäherung und Gemeinsamkeit der heutigen Verkehrsmittel ist die Epidemie in diesem Jahre erheblich schneller verbreitet worden und kommen infolge

der durch den Krieg angesammelten Menschenmassen noch auch noch intensiver aufgetreten als früher.

Das Wort „Influenza" ist italienischen Ursprungs: una influenza di freddo" = Einfluß der Kälte, der Name „Grippe" wird von dem französischen Worte agripper = angreifen hergeleitet, nicht, wie andere vermuten, vom polnischen chrypka" = Heiserkeit. Der Ausdruck „Typhöse Influenza" scheint überflüssig weil jetzt aufgekommen zu sein, Kattner vermeidet ihn überhaupt nicht. Dagegen gibt es noch die Namen „Blitzkatarrh", „Schlafkrankheit", „Schlafkrankheit", letzteren bezieht sich auf den lauten, bellenden Husten.

Die Ausbreitungsgesetze scheint ja schon auf den Zahlen, die im F.S.D. über die Verbreitung der Krankheit in Baudo und Tokushima bekannt gegeben wurden, auf welchen wir sie jetzt an eigenem Leibe, doch mögen einige Zahlen aus der Epidemie 1889/90 angeführt sein: nach einer am 2. Januar 1890 vorgenommenen Zählung, d.h. zu einer Zeit, wo die Influenza bereits ihren Höhepunkt überschritten hatte, befanden in den Berliner Gemeindeschulen an diesem Tage von 130.318 Schulkindern 11.532, von 3110 Lehrern 130. Von den etwa 1000 Angestellten des Zentralbureaus der Posten und Telegraphen lagen nach einer Zeit bereits 400 an Influenza krank. Infolge der Influenza mussten fast alle Soldaten, die den Winter in Paris zubringen sollten, von dort abgereist. Am 6. Januar mussten in Paris

170 Soldaten beerdigt, während am gleichen Tage 512 Soldaten Paris verließen. Die Krankheit verursachte so viel, dass sie sogar die des Cholerajahres 1884 noch erheblich überstieg. Im Dezember 1889 waren 5978 Todesfälle zu verzeichnen gegenüber 5548 im Cholerajahr 1884.

Der Influenza-Bazillus ist erst im Jahre 1892 von Richard Pfeiffer entdeckt worden und zwar im Auswurf des Erkrankten. (Daraus geht auch hervor, dass es zur Verhütung der Ansteckungsgefahr notwendig ist, dass der Auswurf beim Husten in einen Behälter sofort desinfiziert wird, weil dies sonst im Lager bisher nur im Winter geschieht!!) Die Übertragung erfolgt immer unmittelbar oder mittelbar von einem Menschen auf den anderen, meist wohl durch Hustentropfen, Niesen, Sprechen, wobei kleinste, mit den Bazillus beladene Influenzaartikel hervorgeschleudert und in die Luft hinausgeschleudert werden. Das solche kleinste Teilchen durch bewegte Luft weit fortgeführt werden können, haben eindringliche Experimente bewiesen. Die Bazillen bleiben gewöhnlich an der Oberfläche der Gegenstände; zuweilen sind sie aber auch imstande, in das Blut einzudringen und schweren Allgemeininfektion zu veranlassen.

Die Krankheit ist für alle Altersstufen gleich gefährlich, nur das Säuglingsalter wird erheblich weniger befallen. Die Gefahr der Krankheit ist im allgemeinen vom 50. Jahre an eine geringere.

Die Annahme, daß der Rückenfall in der freien Luft einen ungünstigen Einfluß auf die Zahl der Influenzaerkrankungen hat, geht gewiß auf seinen Ursprung zurück; andererseits fehlt es jedoch auch nicht an Beobachtungen, nach denen der Rückenfall im Freien sogar einen auffallenden Schutz gewährte. Es liegen Mitteilungen vor, daß Waldarbeiter, welche den ganzen Tag im Freien beschäftigt waren, am wenigsten erkrankten und daß in einigen Fabrikräumen gar keine Erkrankungen zur Beobachtung kamen.

Keine Infektionskrankheit ist in ihrem Krankheitsbild so vielgestaltig, in ihren Komplikationen und Nachkrankheiten so unberechenbar wie die Influenza.

Man unterscheidet die folgenden Hauptfälle:

1.) die katarrhalische, d. i. auf die Atmungsorgane beschränkte,
2.) die nervöse (Kopfschmerzen),
3.) die gastrische (Magen und Darm)

und doch fügt noch die rheumatische (Rücken- und Gliederschmerzen) hinzu, doch ist diese Einteilung nicht vollständig.

Die Krankheit beginnt fast immer ohne alle Vorboten ganz plötzlich mit Schüttelfrost und Fieber, dann folgt Schnupfen, Husten, Kopfweh, Lichtscheuheitsgefühl. Der Husten ist gewöhnlich ein besonders quälender Symptom, das den Kranken den Schlaf raubt. Bald treten Kopf-, Glie-

derschmerzen und Verdauungsbeschwerden hinzu. Eigentümlich und charakteristisch ist allen Formen die enorme Abgeschlagenheit, welche von allen - auch den Leichtkranken - empfunden wird.

In der Regel sind die meisten Krankheitserscheinungen schon nach wenigen Tagen wieder verschwunden, doch bleiben häufig noch Appetitmangel, Husten, Schnupfgefühl und Schlaflosigkeit bestehen. Gefährlich wird die Influenza erst durch die zahlreichen Komplikationen, die zu der Erkrankung hinzutreten können, besonders Lungenentzündung, seröse Brustfellentzündung, Erkrankung des Kehlkopfes, Ohrenentzündungen usw., auch das Herz wird leicht angegriffen, auch die Verdauungsorgane können in Mitleidenschaft gezogen werden. Es gibt kaum ein lebenswichtiges Organ, das nicht von der Influenza betroffen werden kann.

Also es nur irgend angängig ist, ist jeder Kranke, auch jeder Leichtkranke, sofort aus der Gemeinschaft mit den übrigen zu verbannen. Niesen, Taschentücher, Leibwäsche usw. müssen desinfiziert werden; mit besonderer Sorgfalt ist auf die Reinhaltung des Raumes zu achten; zu diesem Zwecke sollen mehrmals täglich Desinfizienmittel Mund- und Gurgelwässer gebraucht werden.

Ein sicheres Vorbeugungsmittel ist bisher nicht gegen die Krankheit gefunden worden, auch gibt es noch kein

spezifisches Heilmittel. In den ganz leichten Fällen genügt es, wenn die Kranken sich für einige Tage im Hause halten; bei jeder festigen Erkrankung beobachte man sofort Bettruhe und rufen umgehend ärztliche Hilfe in Anspruch.

Abgesehen von all den Komplikationen und Nachkrankheiten, die eine Influenza zur Folge haben kann, so werden wir diese Erkrankung nicht mehr als harmlos bezeichnen dürfen.

Wir möchten daher zum Schluß jedem Influenzakranken den guten Rat geben, in der Krankheit und besonders auch in der Rekonvaleszenz äußerst vorsichtig zu sein, nicht zu früh aufzustehen, nicht zu früh das Zimmer zu verlassen und Erkältungen sorgfältig zu vermeiden. So wird man am sichsten Rückfällen und Komplikationen vorbeugen können.

H. H.

Unterliegen ..... Siegen.

Viele überwältigend sind in den letzten Tagen die Nachrichten auf uns niedergeschmettert. - Waffenstillstandsbedingungen von Feinde diktiert. Schwer lasten sie. Wie wird der Friede werden? Was wird dann werden?

Wir haben auf der Front diesen Ringen eines gegen alle zugesehen und können besser als andere verstehen, wie Gewaltiges, Unvergängliches Deutschland geleistet hat. Das wollen wir in diesem Augenblick fühlen und mit diesem Gefühl in die Zukunft sehen.

Wir wissen alle, Deutschland ist verwundet. Doch wir wissen auch, es wird heilen, wenn die einzelnen Organe des Körpers ihre Pflicht tun und mit festem Willen an dem Heilen der Wunde arbeiten. Jeder von uns ist eines dieser Organe. Jeder hat diese Pflicht.

Wir sind der Übermacht unterlegen, doch besiegt sind wir nicht. Besiegt sind wir nur, wenn es Leute gibt, die so fühlen. Nur wenn der Feind uns außen seinen Bedingungen auch dieses Gefühl aufzwingen kann, hat er gesiegt. Das wollen wir nicht; daß es nicht gelingt, dazu muß jeder von uns helfen.

Wir haben in diesem Ringen nur wenig für unser Vaterland leisten können. Jetzt wollen wir wenigstens das leisten, daß wir uns durch keine Bedingung, sei sie auch noch so schwer, niederdrücken lassen. Wir wollen was Gutes kommen mit dem Gefühl, nicht besiegt zu sein und wollen das allen sagen, die anders denken. Wenn wir durch den Abstand von den Heimatereignissen dieses Gefühl in uns stärker werden lassen können als andere, so kann unsere Anfangsschaft unserem Vaterland nützlich werden, und dann haben wir zum zweiten

dem Mal unser Heil getan. Mehr können wir nicht wünschen.

pz